Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 10 (1926)
Heft: 11-12

Artikel: Bildungsbiereifer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
Winter- u. Christmonat 1926

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zehnter Jahrgang.
Nr. 11/12.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Zu Heinrich Federers 60. Geburtstag.

Zu denen, die sich einfinden, um Heinrich Federer zum sechzigsten Geburtstag einen landsmännischen Gruß und Glückwunsch darzubringen, gehören auch wir vom Deutschschweizerischen Sprachverein. Ich erinnere mich wohl, wie und wo ich zum ersten Mal von ihm gehört habe. Es mögen ziemlich genau zwanzig Jahre her sein; ich hatte bei einem Zeitungsmann zu tun und traf ihn beim Lesen einer Handschrift. Er war etwas erregt: „Hier bekommen wir einen neuen Jeremias Gotthelf — Heinrich Federer heißt er." Bald darauf fragte mich einer in einem Brief: „Weißt du, wer Heinrich Federer ist? Das muß ja etwas ganz Besonderes sein." Nun freilich, als etwas Besonderes hat er sich seither ausgewiesen. Und die beiden Namen Gotthelf und Federer muß ich seit jener Begebenheit zusammen denken, mag es auch in der Welt des Geistes keinen geben, dem ähnlich zu sein schlechterdings so unmöglich ist wie dem unvergleichlichen und in seiner königlichen Selbstherrlichkeit einfach unvergleichbaren Berner. Denn das Entscheidende ist hier nicht, ob einer an den heranreiche oder nicht, der zu den nie wiederkehrenden gehört; sondern Heinrich Federer hat uns für den katholischen Teil des Schweizervolkes etwas geschenkt, was uns gefehlt hat und was uns Gotthelf für das reformierte Bernertum gegeben hatte: den Einblick in die Seele, wie eben nur der Künstler ihn zu vermitteln vermag. Dabei führt er uns gerade dahin, wo wir andere so schwer hinkommen: in die Pfarrhäuser und Sakristeien, in die Sterbekammer armer Leute, in die Christenlehre inner- oder ostschweizerischer Gebirgsdörfer. Und daß ich nicht vergesse: die kleinen Kabinettstücke wie Sisto e Sesto oder das letzte Stündlein des Papstes zeigen uns, daß Federers Kunst nicht an die heimatlichen Bergmatten gebunden ist und uns auch in den Sonnenzauber fremden Volkswesens zu führen vermag.

Es ist gelegentlich hier schon auf Federers Sprachkunst hingewiesen worden.*) Er gehört zu denen, die das heimische Gut prächtig in eigener und persönlicher Art zu verwenden wissen. Wir dürfen uns freuen, daß das edle Metall unsrer Volkssprache solch kräftige Präger noch heute findet.

Möge es dem heute Sechzigjährigen vergönnt sein, noch lange zu schaffen. Wir wünschen es nicht für ihn allein, auch für uns. Eduard Blocher.

*) Jahrgang VII 9/10, IX 9/10.

Bildungsbiereifer.

In den Studentenkreisen älterer Art, wo das Bier nicht bloß getrunken, sondern fast als Sinnbild des Lebens betrachtet wurde und wo den höchsten Grad der Menschenwürde der „bierehrliche Bursche" bedeutete, da nannte man den in Bedienung, Unterhaltung und Verehrung der Burschen betätigten Eifer der „Füchse" anerkennend, wenn auch etwas spöttisch, den Biereifer.

Letzten Sommer sah man auf den Anschlagsäulen und in den Zeitungsanzeigen Zürichs den Namen Henry Fuseli. Wer war dieser Henry Fuseli? Zunächst ein Maler, der Schreibweise des Vornamens nach zu schließen ein englischer. Im Kunsthaus waren zu seinem Gedächtnis Bilder und Zeichnungen von ihm ausgestellt. Denn er war einmal ein richtiger Zürcher Heiri gewesen mit dem urzürcherischen Geschlechtsnamen — Füßli! Er hatte freilich den bedeutendsten Teil seines Lebens in England zugebracht, und die Engländer hatten natürlich seinen für sie unmöglichen Namen ihrem Schnabel angepaßt und Fuseli draus gemacht (auszusprechen Fjusli!). Daß der Mann selbst die Schreibung seines Namens der englischen Aussprache anpaßte, ist wohl begreiflich; wenn man aber 101 Jahr nach seinem Tode in seiner Vaterstadt eine Gedächtnisausstellung veranstaltete und den Schweizern die Werke ihres Landsmanns zeigen wollte, da hätten es Geschmack und vaterländischer Anstand doch wohl verlangt, daß sein ausgesprochen zürcherischer Name (wie auch im Ausstellungsverzeichnis geschehen!) in seiner echten Form ausgeschrieben worden wäre; Heinrich Füßli sagt uns doch mehr als Henry Fuseli. Aber eben, der geschichtlich-sprachliche Bildungsbiereifer! Lächerlich oder betrüblich?

Vom Büchertisch.

Das Hebeljahr 1926 hat uns neben andern Gaben ein liebliches Buch des unsern Lesern wohl bekannten Hebelforschers Fritz Liebrich gebracht. Es heißt Johann Peter Hebel und Basel, ist in Basel bei Helbing und Lichtenhahn verlegt, umfaßt 130 hübsch gedruckte Seiten, ein Bildnis des Dichters, einige Federzeichnungen und anmutig unaufdringlichen Buchschmuck und kostet 3 Fr. 75 Rp. Natürlich wird niemand größere Freude daran haben als die Basler und die irgendwelche Gemütsbeziehungen zu der einzigartigen Rheinstadt haben. Aber Liebrich erforscht mit seinem fleißigen Verstande und beschreibt mit seiner frischen Feder, woran er mit warmem Herzen hängt; darum muß sich jeder warmblü-